

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

das vergangene Jahr wurde, aus denkmalpflegerischer Sicht, wesentlich vom 100-jährigen Jubiläum des Bauhauses bestimmt. Zweifelsohne war diese Kunstschule richtungweisend für die Architektur und das Design des 20. Jahrhunderts und ein Ort, an dem die gestalterischen Ideen der Moderne eine Kulmination erfuhren. Neben etlichen Fachbeiträgen und einem Kolloquium im vergangenen Herbst würdigte sie die Landesdenkmalpflege mit der Ausstellung „Bauhaus Baden-Württemberg. Eine Spurensuche“, die noch bis Juni in den Vitrinen vor dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau in Stuttgart zu besichtigen ist – Hinweise dazu finden Sie im Anhang. Selbstverständlich ist die architektonische Moderne aber nicht nur „Bauhaus“. Auch wenn die Kulturschaffenden der 1920er Jahre miteinander in engem Austausch standen und die in Weimar und Dessau entwickelten Ideen eine große nationale wie internationale Strahlkraft besaßen, gab es doch zahlreiche Architekten der Moderne, die nicht am Bauhaus gearbeitet oder studiert hatten und deren Entwürfe trotzdem prägend für die Architektur des 20. und 21. Jahrhunderts waren und sind. Einer von ihnen war Richard Döcker, der vor allem in Baden-Württemberg wirkte und dessen Schaffen im vorliegenden Heft gewürdigt wird. Welche Möglichkeiten die Loslösung von tradierten Bauformen den Architekten und Architektinnen eröffnete, lässt sich weiteren Berichten des aktuellen Nachrichtenblattes entnehmen. Von den Zeltkirchen aus der Nachkriegszeit über Gotteshäuser im Stile des Brutalismus, der Multihalle in Mannheim mit ihrer zoomorph wirkenden Dachkonstruktion bis hin zu den Bauten der Postmoderne an der Stuttgarter Kulturmeile reichen die hier vorgestellten Beispiele. Sie alle sind selbstverständlicher Teil der Denkmallandschaft Baden-Württembergs, obwohl sie gerne als „sperrige“ Denkmale bezeichnet werden, da sich ihre ästhetischen Qualitäten und ihre bauliche Besonderheit nicht immer unmittelbar erschließen lassen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass sie für die Zukunft erhalten werden und als Quelle der Geschichte von den Ideen, Vorstellungen und Lösungsansätzen, wie Menschen in der Moderne idealerweise leben und in welcher Umgebung sie arbeiten sollen, berichten können. Denkmale illustrieren exemplarisch eben nicht nur die verschiedenen kunsthistorisch definierten Baustile, sondern an ihnen lassen sich direkt oder indirekt Veränderungen der menschlichen Lebens-



wirklichkeit, der Gesellschaft und der Mentalität ablesen. Wer hätte sich im 19. Jahrhundert vorstellen können, dass sich eine katholische Gemeinde unter einem zeltartigen Betondach um einen Altar an zentraler Stelle des Sakralbaus versammelt? Wer hätte noch in den 1950er Jahren geglaubt, dass Kirchengebäude selbst jemals obsolet werden würden, wo doch gerade zu dieser Zeit zahlreiche Gotteshäuser neu errichtet worden waren? Hier wirken sich soziale Veränderungen unmittelbar auf den Arbeitsalltag der Denkmalpflege aus, die sich zum Beispiel bei aufzulassenden denkmalgeschützten Sakralgebäuden mit Fragen nach deren angemessener Umnutzung und der entsprechenden Ertüchtigung auseinandersetzen hat.

2020 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 75. Mal, weshalb Denkmale im Lande, die unmittelbar daran erinnern, in den Heften dieses Jahrgangs des Nachrichtenblattes porträtiert werden sollen. Hierzu gehören auch unscheinbare Kulturdenkmale, wie die Küchenbaracke der Quäker, die nach dem Krieg als einer von drei Behelfsbauten in Freiburg von der Kinderhilfe errichtet wurde und an denen sich die Not und das Elend der Nachkriegszeit, aber auch der damals herrschende Pragmatismus und der Wille zum Wiederaufbau ablesen lassen.

Ich wünsche Ihnen auch bei dieser Ausgabe der „Denkmalpflege in Baden-Württemberg“ wieder eine anregende Lektüre.

**Prof. Dr. Claus Wolf**

Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege  
im Regierungspräsidium Stuttgart